So weit Poggio. Noch viele Jahrhunderte können wir hinaufsteigen, und schon in dem Alterthume finden wir die Bäder von Baaden bevölkert. Von ihnen schrieb schon Tacitus zu Ende des ersten Jahrhunderts: In modum municipii exstructum locum & amaeno salubrium aquarum usu frequentem fuisse. ¡Heilige Badquellen, seyd mir gesegnet! ¡gesegnet, ihr wohlthätige Najaden! indem ich in euern Fluthen schwimme, heb' ich die Hand voll Wasser dankbar zum Himmel, und vor meinem Geiste gehn so viele Hunderte vorüber, so viele Hunderte aus jedem Zeitalter und aus jedem Volke, die in den gleichen Fluthen neue Kraft und neues Leben gefunden! Wär ich ein Dichter, Euch besäng' ich wie Hora; Blandusiens Quelle, und in dieser Wassergrotte würde lange noch nach meiner Ueberfahrt ins Elysium mein Lied von den Lippen badender Nymphen erschallen!

---

## IV.

## Ueber

# Sitten und Lebensgenuß in Baiern.

### Aus dem Schreiben eines Reisenden.

München, den 2ten October 1788.

Der Adel hier — es giebt Ausnahmen versteht sich — ist eben so stolz als fremd in den Wissenschaften. Der Bürgerstand, zwar noch der unverdorbenste Theil der Nation, wird wenig geachtet, daher die Marotte, daß alle, die einen Charakter haben, oder in Dicasterien sitzen, sich Ew. Gnaden,

Gnaden, gnädige Herren, Herren von, nennen lassen. Jemanden nach seinem Amte oder Charakter zu nennen, ist wenig im Gebrauche. Jeder steigt eine Stufe höher, als er wirklich stehen soll. So heißt der Graf Excellenz, der Baron Graf, der Edelmann Baron und der Unadeliche Herr von. Die Damen lassen sich nach ihrem angebohrnen Stande tituliren, wenn sie sich auch unter demselben vermählen. So bleibt eine Gräfin, die einen Baron oder Edelmann heyrathet, gnädige Gräfin, und der Herr Gemahl wird dadurch nicht selten mit zum Grafen gemacht. Für einen Fremden hat das viel Unangenehmes. Ehe er die Sitte kennt, stößt er aller Orten an. Um diesem auszuweichen, rieth man einem Reisenden in zweifelhaften Fällen nur immer Excellenz zu sagen, und wie man versichert hat, ist er dabey recht gut gefahren. Für den denkenden Mann, bey dem Verdienst allein nur etwas gilt, sind denn nun freylich die vielen Quasi-Excellenzen ein eben so lächerliches Schauspiel als die vielen gnädigen Herren, Frauen und Fräulein. Die Frauenzimmer aus dem Bürgerstande, wozu aber schon die Ehehälfte eines Kopisten nicht mehr gerechnet werden darf, haben noch ihre Nationaltracht, besonders in Ansehung des Kopfputzes. Man kann also bey dem schönen Geschlechte in der Titulatur weniger fehlen, da man nur jedes nach der jetzigen Mode gekleidetes Frauenzimmer geradezu gnädige Frau oder gnädiges Fräulein nennen darf. Selbst sehr vernünftige Familien bürgerlicher Abkunft nehmen diese Standeserhöhung ohne Weigerung an. Ein bürgerlicher Gelehrter, der in ganz München für einen geschickten und aufgeklärten Mann gilt, wird Herr Professor genannt, und seine Gattin und Tochter ließen sich immer

gnädige Frau und gnädiges Fräulein heißen. ¡Daß auch kluge Leute solchen Schwachheiten unterliegen können!

Das gesellschaftliche Leben, das in andern großen Städten Teutschlands so viel Annehmlichkeiten giebt, vermißt man hier ganz. Der große Partheygeist soll daran schuld seyn. Es sind mehr als sechs gegen einander arbeitende Partheyen in der Stadt. Der wechselseitige Haß der Baiern und der Pfälzer, oder wie man hier spricht Pälzler, ist unbeschreiblich. Doch, muß man gestehen, geht der Baier darin etwas zu weit, obgleich die unter der jetzigen Regierung nach München versetzten Mannheimer durch ihr anfängliches Benehmen selbst den alten unter der Asche glimmenden Haß von neuem angefacht haben sollen.

Uebertriebene Bigotterie und ausgelassene Freude und wilde Vergnügungen gehen hier Hand in Hand. Das Mädchen, das man vor dem Altare in der größten Andacht eingehüllt knien sah, findet man oft in der nemlichen Viertelstunde auf dem Tanzboden in einem leichten Walzer dahin schweben. Essen, Trinken und Tanzen sind die Götzen des Baiers. Es wird hier viel gegessen, aber ich kann nicht sagen, gut. Der schönen Gemüse ißt der Nationalbaier wenig oder gar keine; Sauerkraut nur findet man bey ihm fast täglich, auch mitten im Sommer, auf dem Tische, daher er auch diesen Kohl par excellence-Kraut nennt. Wein wird weniger als Bier getrunken und man hat nicht Unrecht, daß man das köstliche baiersche Bier, dem schlechten Weine, den man hier gewöhnlich antrift, vorziehet. Die Vergnügung des Tanzes liebt man hier bis zur Ausschweifung;

schweifung; es darf sich nur die Musik zu einem Walzer hören lassen, so fängt alles, es sey wo es wolle, an zu hüpfen. Die öffentlichen Tanzböden werden von allen Ständen besucht; sie sind die Oerter, wo man Ahnen und Verhältnisse zu vergessen und den hochadelichen Stolz abzulegen scheint. Man sieht hier Profeßionisten, Künstler, Kaufleute, Räthe, Baronen, Grafen und Excellenzen, mit Kellerinnen, Bürgerfrauen und Mädchen, gnädigen Frauen und Fräulein unter einander tanzen. Jeder Fremde, der sich eine Zeitlang hier aufhält, wird von dieser Tanzsucht angesteckt. Den Englischen Tanz liebt man nicht. Man walzt, und tanzt bloß, um sich zu erholen, dazwischen eine Menuet. Wie weit die Tanzlust, besonders im Bürgerstande, geht, mag man aus folgenden schließen. Ein sehr artiges Bürgermädchen ward des Morgens in der Kirche ohnmächtig und halb todt nach Hause gebracht, demungeachtet sahe man es denselben Abend noch auf dem Tanzboden unaufhörlich walzen. Wie es unter allen diesen Umständen, da man mehr für den Körper als für den Geist sorgt, um die Wissenschaften stehen kann, ist leicht abzunehmen. Die guten Köpfe, die sich seit einigen Jahren in Baiern hervorgethan haben, sind bekannt. Wollte man aber von ihnen auf den Zustand der Litteratur in diesem Lande schließen, so würde man sich sehr irren. Der gemeine Mann ist ganz unwissend und im Bürgerstande wenig oder gar keine Lektüre zu suchen. Die Pfaffen sind überdem bey diesen Klassen bemüht, alles zu entfernen, was ihnen Aufklärung gewähren könnte. Der Adel und Quasi-Adel nimmt, wenn er ja lesen will, ein französisches Buch zur Hand. Alles, was sich über den Bürgerstand erhebt, affektirt Französisch reden zu wollen. Man

sagt, sie thäten es darum, weil sie fühlten, wie schlecht sie ihre Muttersprache sprechen und diese in ihrem Munde klingt. Findet man hier und da ein teutsches Buch liegen, so sind es baiersche Produkte, oder Schriften aus den benachbarten katholischen Ländern, worunter seit einigen Jahren zwar manche Gute erschienen sind, die aber doch, einige ausgenommen, für Protestanten immer entbehrliche Waare genannt werden können. Die neuesten Schriften aus Oberteutschland findet man daher selten oder sehr spät in den hiesigen Buchladen, deren Handel in geistlichen Schriften am ergiebigsten ist. Herr **Strobl** ist der vorzüglichste Buchhändler in München und doch bezieht er keine Leipziger Messe; was er etwan von dorther braucht, erhält er durch Commißionaire. Der Lieblingsschriftsteller der Münchner ist der Hofrath **von Eckartshausen**. Er schreibt jetzt ein Wochenblatt, das man in vielen Häusern findet, und in München und dortigen Gegenden von Nutzen seyn kann.

Die Künste scheinen hier besser gedeihen zu wollen; es giebt gute Künstler aller Art. Von einem Porträtmaler, der ausserordentlich gut trift, besitzt Hr. **Strobl**, der die Gewohnheit hat, jeden Gelehrten oder sonst merkwürdigen Mann malen zu lassen, ein ganzes Cabinet voller Porträte.

Die teutsche Schauspielkunst unterstützt man hier sehr; das Theater ist bey jeder Vorstellung besetzt, obgleich das Personale desselben besser seyn könnte; welches man zwar in München nicht glaubt, so wie der Intendant, Hr. **Graf von Seeau** auch überzeugt ist, das erste Theater Teutschlands zu besitzen. Die ehemals verdienstvollen Mitglieder

sind

sind alt geworden, und haben sich so in ihr Publikum hineingespielt, daß sie schwerlich ausser München den nemlichen Beyfall erwarten dürfen. Es werden Schau- Trauer- und Singspiele gegeben, aber alle Stücke meist immer so entstellt und kastrirt, daß ein Fremder Mühe hat, sie wieder zu erkennen, zumal da man ihnen nicht selten auch andere Titel giebt. Das Tänzerchor ist stark besetzt, allein ganz vorzügliche Künstler sind nicht darunter und die Ballets sind die meiste Zeit ein Wirrwarr, woraus man nicht klug werden kann. Auf dieser Schaubühne herrscht auch die übele Gewohnheit des schlechten Memorirens; fast kein Schauspieler kann seine Rolle ohne anzustoßen oder sich zu versprechen. Die Garderobe und die Dekorationen sind mit den Schauspielern alt geworden. Das Komödienhauß ist einem Hoftheater nicht angemessen; es stehet an einem schlechten Orte und der Eingang ins Hauß selbst ist ganz erbärmlich. Ausser diesem Nationalhoftheater giebt es in München zu gewissen Zeiten noch ein anderes, welches das Kreutzerspiel genannt wird, und das wahre Volksschauspiel ist. Es werden da bloß extemporirte Stücke gegeben und die Vorstellungen fangen schon Nachmittags um 2 Uhr an und gehen bis Abends um 11 Uhr fort. Wenn ein Akt oder ein Stück aus ist, wird eine Pause gemacht, und wer das folgende sehen will, muß von neuem bezahlen. Die lustige Person, derentwegen eigentlich dieß Schauspiel besucht wird, heißt der Lipperle und spricht ganz in baierschen Dialekt, daher viele seiner groben und unsittlichen Späße für einen Fremden verlohren gehen. Ein Beyspiel, wie nahe in München Possen und Andacht neben einander liegen, giebt dieses Spektackel. Man weiß, daß im Katholischen des Mittags um 12 Uhr und

des

des Abends, wenn sich der Tag neigt, zum Gebet geläutet wird, um dadurch jeden zu erinnern, daß er seine Andacht üben solle. Wer nun ein ächtkatholischer Christ ist, der thut es auch, er mag sich befinden, wo er will. Der Entrepreneur des Kreutzerspiels weiß diese Gewohnheit sehr gut zu benutzen, um sich auch beym Volke, in Ansehung seiner Religiosität in gutem Geruche zu erhalten. Sobald also die Betglocke erschallt, läßt er die Gardine fallen, und wenn er auch seinen Schauspielern das Wort im Munde durchschneiden sollte. Sie bleibt so lange liegen, als geläutet wird. Alles betet nun in der bretternen Bude oder scheint wenigstens zu beten. — Uebrigens wird dieses Kreutzerspiel von geringen und hohen Personen stark besucht und es ist unter den Vornehmen sogar Ton, Abends von 8 bis 11 Uhr sich da einzufinden, wo denn freylich neben der Hauptbelustigung auch oft noch andere Nebenscenen statt finden.

Der Nationalbaier ist bieder und spricht derb; man hört daher oft starke Urtheile über die Regierung. So hörte ich z. E. über die Finanzeinrichtung und Justizpflege laut klagen; doch aber billigte man keinesweges die Verabschiedung der überflüßigen Personen bey den verschiedenen Dicasterien, wodurch plötzlich so viele Familien ausser Brod gesetzt wurden. Wenn der Baier über gewisse Gegenstände sich nicht so auslassen darf, als er gern möchte, so sucht er die Sache auf andere Art durch Darstellungen zu erkennen zu geben, worin er würklich Industrie hat. So werden z. E. verschiedene lebende Personen, die eben nicht beym Volke beliebt sind, in Gipspuppen herumgetragen, die den Originalen so sehr gleichen, daß sie gar nicht zu verkennen sind.